BIBL.
BERNARD.
VRAT.

15097

943.8.042A/X:355(091)"18"

Wpisano do Księgi Akcesji
Nr. 1 nr 157/99/1651

Vier Vesten Schlesiens waren schon gefallen, ehe Neiße in dem gegenwärtigen Kriege von den Feinden bedroht wurde. Gewarnt durch das Schicksal der Uebrigen traf man schon früh die gehörigen Anstalten, die Stadt und Festung mit allem Nöthigen zu versehen und besonders auf eine lange Zeit zu verprodiantiren. Dies geschah schon vor der Einnahme von Breslau. Die Festung selbst hatte schon längst die hinlängliche Munition und bedurfte also keiner noch besondern Hülfe und größern Ausrüstung. Das Gouvernement leiteten zwei Hauptpersonen, der Gouverneur der Stadt und Festung Neiße, Se. Excellenz, Hr. v. Steensen, Generallieutnant von den Armeen Sr. Majestät des Königes von Preußen, und der Commandant Hr. v. Weger, Generalmajor und Ritter vom Verdienstorden. Die Zahl der Besatzung ist in dem vorliegenden Tagebuche nicht genannt, doch weiß man aus andern sichern Quellen, daß sie vielleicht anfänglich wohl nahe an 8000 Mann betrug, und theils aus den beiden in Neiße gewöhnlich cantonirenden Infanterieregimentern, einigen Compagnieen Artilleristen, verschiedenen oberschlesischen Cavallerie- und Infanteriedepots, mehrern noch dienstfähi-

gen Invaliden, Jägern und Freiwilligen bestand, welche Letztere nach und nach zur Verstärkung in die Festung gezogen worden waren.

Den 23. Februar wurde die Stadt zum erstenmal berennt. Es erschien nämlich an diesem Tage ein Corps bayerscher und wirtembergischer Truppen vor dem Berliner Thore, gegen welches sogleich eine hinlängliche Anzahl Reiterei ausgeschickt wurde. Sie ward von den Kanonen der Festung unterstützt und brachte nach einigen kurzen Gefechten verschiedne bleßirte Gefangene ein. Die Nähe der Gefahr gebot alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln. Heidersdorf, nahe an Neiße, wurde darauf in Brand gesteckt und die Stadt gesperrt. Dasselbe geschah auch in den folgenden Tagen, an welchen in gleicher Absicht die bischöfliche Ziegelscheune, der Schuppen dazu bei Karlau, die Mährengasse und der Wellenhof auf Bielau zu, den Flammen Preis gegeben wurden. Schon mehrere Wochen früher war die äußere Brücke an dem Zollthore abgebrochen worden. Jetzt traf dasselbe Schicksal auch die Neiß-Brücke vor dem Breslauer Thore und eine andre am Grottkauer Barriere. Von feindlicher Seite wurden während dessen die Vorkehrungen ganz im Stillen gemacht und nur wenig geschossen. Man wollte bemerkt haben, daß am meisten in der Nacht gearbeitet wurde, welches die Festungs-Garnison der Ferne wegen nicht verhindern konnte. Die Plänkeleyen der Vorposten zwischen dieser Zeit waren unbedeutend und die Nächte auch ziemlich ruhig. Die Einwohner der Stadt beschäftigten sich indeß am

mei-

meisten mit Wegräumung der Buden am Ringe und der Sicherung ihrer Effecten in die untern mehr befestigten Räume ihrer Wohnungen. Von den Thürmen herab ertönte seit dieser Zeit keine Glocke, weder als Geläut, noch als Anzeige der Stunden.

Mit dem Anfange des Monats März nahmen die größern Leiden der Stadt ihren Anfang. Man sah leider am 2ten, daß die Feinde ihre Laufgräben zwischen Neiße und Neuland eröfneten und schweres Geschütz darin einführten. Doch hörte man sowohl am Tage, als in der Nacht zum 3ten wenig Schüße. Die erste Granate fiel am 3ten aus einer reitenden Batterie, die dem Blockhause gegen über aufgeführt worden war, in die Stadt und streifte das Haus des sogenannten schwarzen Bärs. Unvermuthet verbreitete sich am 6ten die Nachricht, die Feinde hätten die Stadt größtentheils verlassen, um wie es am folgenden Tage ganz allgemein hieß, einem Angriffe der Glätzischen Garnison auszuweichen, die aus der Festung gekommen wäre und ihnen in den Rücken fallen wolle. Es bestätigte sich aber nicht was man noch dazu behauptete, die Glätzer Garnison habe bei Frankenstein das schwere, feindliche nach Neiße bestimmte Geschütz vernagelt und das ganze Belagerungscorps zerstreut: denn man bemerkte theils in den bereits eröfneten Laufgräben viele Truppen und ein ansehnliches Wachfeuer, theils begann auch in der Nacht zum 8ten, und zwar um 12 Uhr, eine schreckliche Kanonade, welche die Anwesenheit der Feinde zu deutlich verrieth.

Die

Die Gefahr wurde von jetzt an immer dringender, immer größer, und der Feind zahlreicher. Man hielt es daher am 8ten für nöthig, am Morgen dieses Tages einen Ausfall zu wagen, um wenigstens die Belagerungsarbeiten zu stöhren. Der Rittmeister Eisenschmidt übernahm das Commando einer nicht unbedeutenden Anzahl Cavallerie und griff die Wirtembergischen Jäger an. Diese leisteten tapfern Widerstand, wurden aber doch 120 an der Zahl nebst ihrem Hauptmann, der bei dieser Gelegenheit einen tödtlichen Schuß in den Leib erhielt, gefangen genommen, wobei die Husaren ansehnliche Beute machten. Das unglückliche Stephansdorf gerieth an demselben Tage in Brand.

Die Einwohner der Stadt genossen jetzt einige Tage Ruhe. Es ward vom 9ten bis 12ten und vom 13ten bis 16ten nur wenig geschossen. Nur in der Nacht zum 12ten wurde eine Zeitlang heftig gefeuert. Die Feinde warfen Haubitz-Granaten in die Stadt, wobei die Cämmerei die erste Beschädigung erlitt.

Unglücklicher für die Veste selbst und ihre Vertheidiger geschah ein Ausfall, früh um 3 Uhr des 17ten. Einige wollten behaupten, daß ein Unteroffizier mit einigen Gemeinen in der Nacht zum Feinde übergegangen und den Plan des Ueberfalls verrathen hätte. Man kam dem preußischen Corps mit einer Ueberlegenheit entgegen, fiel ihm in den Rücken, und nöthigte es, sich in die Stadt wieder zurück zu begeben. Zwei Officiere fehlten

und

und nur ein Gefangner wurde eingebracht. Schilda brannte ab. Den 18ten war Waffenstillstand. Es wurden gegenseitig Gefangene ausgewechselt. Die folgenden Tage bis zum Ende des Monats wurde zwar von den Wällen bisweilen heftig geschossen, feindlicher Seits aber nichts Ernstliches unternommen, ausser daß die in den Nächten zum 20sten, 28sten und zum 30sten in die Stadt geworfenen Granaten bedeutenden Schaden anrichteten und die unglücklichen Einwohner der Stadt unaufhörlich ängstigten. Am Tage war es gewöhnlich ruhig, so daß man sogar die Brücke nach der äußern Mährengasse wieder herstellen konnte, damit die ehemaligen Bewohner derselben, die bereits ihr Obdach verlohren hatten, wenigstens den künftigen Ertrag ihrer Aecker und Gärten durch den Anbau der Letztern sichern konnten. Doch begünstigte die Witterung ihre Unternehmungen nicht. Es schneite am 30sten den ganzen Tag und so war auch das Wetter an dem folgenden 31sten und 1sten April nicht günstiger.

Schrecklicher für Neiße's Bewohner war der Anfang des Monats April. Es kamen in der Nacht zum 2ten, zum 4ten und zum 5ten eine Menge Granaten in die Stadt, die, wenn sie auch keinen bedeutenden Schaden anrichteten, dennoch die armen Bürger unaufhörlich ängstigten. Am Morgen des 6ten drohte ihnen eine große Gefahr. Die Feinde erschienen in Menge vor dem Blockhause und wollten es stürmen. Allein die Aufmerksamkeit der Besatzung und das Kartätschenfeuer ihrer Kanonen verhinderten die Einnahme. Es sollen bei diesem Angriffe mehrere

rere feindliche Jäger geblieben seyn. In der Nacht zum 7ten ward durch preußisches Geschütz der Schäferhof zu Neuland in Brand gesetzt. Dies bewog den Feind die Stadt von neuem zu beschießen. In der Nacht zum 8ten wagte sich derselbe, wie schon mehrmals geschehen, an die sogenannte Carnikelsredoute, hinter die casemattirte Batterie. Auf dem Bauche liegend schossen die wirtembergischen Jäger nach den hier befindlichen Invaliden; aber ohne Erfolg. Man behauptete unerschrocken den Platz. In Neuland gerieth den 13ten der dasige Kreuzhof von den Belagerten entzündet, in Brand und wurde völlig zerstöhrt.

Bis zum 16ten April war die Stadt eigentlich nur belagert, ernstlich aber noch nicht beschossen worden. Mit diesem Tage nahm das eigentliche Bombardement mit allen Schrecken seinen Anfang. Man hatte schon Tags vorher schweres Geschütz in die feindlichen Batterieen aufführen gesehen, sich aber die Gefahr nicht so groß gedacht. Das verheerende Feuer begann am Morgen des genannten Tages. Große Bomben fielen den ganzen Vormittag in die Stadt. Die Gräupnerin Felsmann wurde tödtlich verwundet; bei dem Kaufmann Zerboni schlug eine Bombe durch bis auf den Haussflur. Doch nachtheiliger, als diese beide Unglücksfälle war ein Ereigniß, welches ganz Neiße in Schrecken setzte. In einen ankommenden Pulverwagen fiel bei Saillant No. 14. eine Granate und entzündete ihn. Die Explosion erschütterte die ganze Stadt; es klirrten alle Fenster und dieser einzige Unfall kostete mehrern

Men-

Menschen das Leben. Der Lieutnant Stenzner ward auf der Stelle dabei getödtet; ein Feuerwerker verlohr beide Arme; Lieutnant Krüger, mehrere gemeine Artilleristen und Soldaten wurden tödtlich verwundet und die davor gespannten Pferde zerrissen. Durch das Zerplatzen einer ähnlichen Kugel wurden 2 Frauenzimmer beschädigt. Schon war der 16te April mit blutigen Zügen in die Jahrbücher der Leiden Neiße's eingezeichnet und doch war des Jammers und des Elends und der Schrecken, die er mit sich führte, für die unglücklichen Bewohner dieser Stadt noch nicht ein Ende. Noch schrecklicher als der Morgen, sollte der Abend dieses Tages vorüber gehen. Durch eine Bombe oder eine Granate entzündet, gerieth das Magazin am Gymnasium in Brand. Es war verschlossen; es mangelte an Wasser; das fortdauernde Bombardement hinderte jede anderweitige Vorkehrung zur Rettung desselben — dies alles zusammen genommen vermehrte mit jeder Minute der Flammen fürchterliche Gewalt. Sie ergriffen das ganze Jesuitercollegium und leckten zu beiden Seiten längst dem Dache hin: Nicht genug. Das Feuer verbreitete sich auch bis an die anstoßende Kirche der Jesuiten und in die Thürme dieses Prachtgebäudes. Bis zu den obersten Zinnen glühten dieselben und erleuchteten — ein fürchterlich schöner Anblick! — die ganze Stadt und die umliegende Gegend. Nach einigen Stunden fielen die ausgebrannten Thurmspitzen flammend auf den sie umgebenden Jesuiterplatz herab. So verlohr an dem heutigen Tage die Stadt nicht blos mehrere ihrer edeln Bewohner, sondern auch eine der schönsten Zierden; denn auch

das

das Dach der Kirche und die schöne darin befindliche Orgel wurden in Asche gelegt. Kaum erhielt sich noch das stark beschädigte Kirchengewölbe. Das in diesen Gebäuden befindliche Magazin wurde den Armen Preis gegeben, da die Rettung desselben nicht möglich war. Es bestand größtentheils aus Kaffee- und Butter-Vorräthen.

Nicht blos der Feind und die Flamme bedrohten das unglückliche Neiße, sondern auch der Tod forderte in diesen Tagen des Schreckens mehrere Opfer. Die Zahl der Gestorbenen war größer, als sonst. Man begrub die Todten bis jetzt in die Friedrichsstadt auf den Jerusalemer-Kirchhof, von heut an wurden die Leichen bei der Pfarrkirche beigesetzt, weil man sich nicht mehr in die Friedrichsstadt wagen konnte.

Was man schon in Breslau wahrgenommen hatte, daß der Feind während einem aufgegangenen Feuer zu schießen aufhörte, bestättigte sich auch hier. Doch begann am 17ten das Bombardement von neuem, da die Bürger sich von diesem Schrecken einigermaaßen erholt hatten. Eine Kugel riß an diesem Tage einem Soldaten, der zum Fenster heraus sahe, den Kopf weg. Ein andrer verunglückte auf der Straße. Gegen Abend ertönte zum zweitenmal der Feuer-Ruf; indeß noch die gestrige Flamme im Innern der Kirche wüthete. Auch den folgenden 18ten hörte das Beschießen der Stadt nicht auf, sondern dauerte ununterbrochen, in größern und kleinern Intervallen fort. Lieutnant Stenzner

und

und der verunglückte Feuerwerker wurden heut begraben. Es versammelten sich die Bürger, erschienen vor dem Gouverneur und trugen, um mehr Unglück zu verhüten, auf Uebergabe der Stadt an. Die Armen wurden aber abgewiesen und, wie gewöhnlich, mit der Hoffnung eines nahen Entsatzes getröstet. Heut fielen Bomben von 280 Pfund Schwere in die Stadt. Da am 19ten ein tiefer Schnee fiel und darauf eine für die Belagerer sehr ungünstige Witterung erfolgte, so hinderte dies einigermaßen die Fortsetzung des Bombardements. Des Schnees ohngeachtet begann das Schießen in der Nacht zum 20ten von neuem. Am folgenden Morgen erschien ein Parlamentair und verlangte die Uebergabe der Festung; doch vergebens. Eine ernstlichere Betreibung der Belagerungs-Arbeiten war die Folge dieser Verweigerung, doch wurde die Stadt bis zum Ende dieses Monats gewöhnlich nur früh und gegen Abend beschossen, allein nie zu einer bestimmten Stunde. Am 22sten begann das Schießen nachmittags und dauerte die Nacht hindurch. Die Luft war kalt und es lag ein tiefer Schnee. Diese Witterung war um so beschwerlicher für alle die, deren Häuser schon sehr beschädigt waren. Eine am 24sten in die Pfarrkirche gefallne Bombe richtete entsetzlichen Schaden an. Der bei der Explosion des Pulverwagens verunglückte Lieutnant Krüger wurde an demselben Tage begraben. Am folgenden 25sten wurde durch eine ähnliche zerplatzende Kugel dem Cantor Rösler die linke Hand weggerissen. Am meisten wurde heut die Pfarrkirche beschädigt. Noch fürchterlicher wüthete am 26 und 27sten das Feuer

des

des feindlichen Geschützes. Es schlug eine Bombe am 26sten beim Schorsteinfeger Wagner durch ein Gewölbe, worin er sich mit noch drei andern Personen befand. Alle wurden beschädigt, die Dienstmagd starb an den Wunden. Dem Artillerie-Offizier Hoffmann riß eine Kugel den Kopf weg. In der Nacht zum 27sten brannte die Feldbäckerey in der Friedrichsstadt und mit ihr der ganze Heu- und Strohvorrath aus der Mährengasse ab. Eine Bombe schlug beim Fleischer Schröer auf der Zollgasse durch das mit Ziegeln versetzte Fenster eines Gewölbes, worin er sich mit seiner Familie befand. In der Angst konnte man die Thüre nicht finden. Sechs Personen wurden verwundet, eine davon starb. Die Pfarrkirche war schon längst und besonders am 28sten die Zielscheibe der Belagerer. Es platzten heut 6 Bomben in ihrer Nähe. Den Tag über und die folgende Nacht war es ziemlich ruhig.

Die unaufhörliche Anstrengung der Militärs, der Mangel an Schlaf, und eine Menge anderer Drangsale, die das Schicksal der Unglücklichen herbeyführte, gab zu einer stillen Unzufriedenheit immer mehr die Veranlassung. Es suchten Mehrere zu entkommen. Den 28ten wurden zwey derselben wieder zurückgebracht. Einer erhielt Pardon, der andre wurde den folgenden Tag gehangen. Das Bombardement währte indeß ununterbrochen fort. Eine Bombe schlug an diesem Tage in den Keller des Feilhauerschen Hauses. Nachmittags wurde ein Heu- und Stroh-Magazin auf eine ähnliche Weise entzündet. Den 30ten ging im Hause des Herrn J. D.

D. Speer, und bald darauf auch in einem andern auf der Zollgaße ein Feuer auf. Eine Kugel zerschmetterte heut einem Schuhmacher ein Bein und einen Arm und tödtete sein Kind.

Die Nacht zum 1sten Mai war ohnstreitig die merkwürdigste in der Geschichte der diesmaligen Belagerung von Neiße. Ein ansehnliches Corps feindlicher Truppen überfiel plötzlich in der Dunkelheit der Nacht die Besatzung eines wichtigen Aussenwerks der Festung, das Blockhaus. Die wachhabenden Offiziere desselben sollten, wie man sagt, indeß in dem benachbarten Fürstlichen Garten — sich befunden haben. Die wackern Soldaten vertheidigten sich eine Zeitlang so gut sie konnten, wurden aber zum Theil niedergehauen, größtentheils aber gefangen genommen. Der Feind zerstöhrte darauf die Batterie und vernagelte die Kanonen. Die Friedrichsstädtische Garnison eilte zwar darauf herbei und vertrieb den Feind von diesem wichtigen Platze, der Verlust von preußischer Seite war demohngeachtet nicht unbeträchtlich. Die Festung verlohr dabey nicht sowohl einen Theil ihrer Besatzung und die dadurch unbrauchbar gewordne Kanonen, sondern einen sehr wichtigen Vertheidigungsplatz selbst, der dabei zerstört worden war. Bey dieser Gelegenheit brannte die Johannismühle und der fürstliche Garten ab. Das Blockhaus war so zerstöhrt worden, daß es nicht wieder besetzt werden konnte.

Noch einen Monat sollten die unglücklichen Bewohner Neiße's der Belagerung fürchterliche Schrecken

cken erdulden, und sie ertrugen sie mit einer bewundernswürdigen Fassung und Ergebenheit in ihr Schicksal und einer seltnen Anhänglichkeit an ihren König. Zu den schweren Leiden des Krieges gesellte sich nun auch der Mangel und eine täglich überhandnehmende Theurung der unentbehrlichsten Lebensmittel. Mehl, Butter, selbst das Brodt konnte der Arme und schon der minder Begüterte nicht mehr bezahlen, und doch hatten diese Leiden noch kein Ende. Die Operationen der Belagerung gingen ununterbrochen fort. Schon den 1sten May schoß man wieder sehr heftig in die Stadt, und den 2ten wurde der Seiler Arlt durch eine Bombe getödtet. Man befürchtete am 3ten bey Wahrnehmung einer größern Menge von Truppen, die sich der Festung näherten, einen Sturm, und fand's für nothwendig, heut und die folgende Zeit hindurch das sämmtliche Militär auf die Wälle zu befehligen. Hier rasteten sie nun Tag und Nacht bey einer ungünstigen Witterung und erwarteten geduldig ihres traurigen Schicksals baldigen Ausgang. Diese größere Wachsamkeit entging indeß dem Feinde nicht. Er wagte keinen Sturm, sondern setzte nur am 3ten, 4ten und 5ten das Beschießen der Stadt weiter fort. Es erfolgte am 6ten eine zweyte ernstliche Unternehmung gegen ein anderes unsrer Aussenwerke, die Carnikels-Redoute. Der Feind wollte sie und die dasigen Flechen erstürmen, wurde aber durch ein heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer der Besatzung daran gehindert. Er soll dabey, wie man sagt, einen bedeutenden Verlust gehabt haben. An eben dem Tage kam der Lieutenant von Rothenburg aus Glatz an, und verbreitete einige

Zeit

Zeit nachher zwey verschiedne Proclamationen, worin er sowohl dem Militär als auch der bedrängten Bürgerschaft Hoffnung eines nahen und baldigen Entsatzes machte, fand aber bey dem schon zu oft durch falsche Vorspieglungen und leere Versprechen getäuschten Publicum wenig Glauben.

Der 7te, ein herrlicher Maytag, floß ohne Schrecken vorüber. Es schwieg der Donner der Kanonen von beyden Seiten. Der Hauptwall war voll von Spaziergängern. Am 8ten erbeutete die preußische Reiterei bey einem Ausfalle 50 Stück Hornvieh, und verbrannte auf den Rieglitzer Feldern das feindliche Sturmgeräth, bestehend in Leitern und Faschinen. Auch am 9ten fiel nichts Bedeutendes vor, ausser daß vor dem Breslauer Thore ein Trupp von 20 preußischen Husaren sich gegen 200 Bayern eine Zeitlang tapfer vertheidigte, am Ende aber doch unter die Kanonen der Festung zurückkehrte. Nach einer 3tägigen Ruhe, welche der Feind zur Errichtung vieler neuen Batterien rings um die Stadt benutzt hatte, begann am 10ten das Bombardement desto heftiger. Am nachtheiligsten für die Stadt war eine Schanze, welche man hinter dem von der Festungs-Besatzung verlaßnen Blockhause errichtet hatte. Das Friesische Haus wurde zweymal stark beschädigt. Den folgenden Tag platzte eine Bombe bey den Casematten, vor welchen grade die Parole ausgegeben wurde, beschädigte aber Niemanden. Größern Schaden richtete das feindliche Geschütz in den folgenden Tagen an. Bey der großen Mühle in der Friedrichsstadt wurde ein Mann im Bett erschla-

schlagen. Eine alte Frau wurde gleichfalls von einer Kugel getödtet. In den Kasernen verlohr ein Unteroffizier durch eine platzende Bombe beyde Arme. Das vorräthige Heu und Stroh in der Friedrichsstadt verbrannte vollends. Den 14ten schlug eine Kugel in die Kasernen ohnweit des Franziskaner-Klosters, wodurch ein Soldat getödtet und zwey andere verwundet wurden. Eine andere beschädigte den Artillerie-Lieutnant Schlemmer tödtlich am Kopfe. Es wurden am 15ten dem Bedienten des Stadtpfarrers einige Zehen durch eine Bombe weggerissen. In der Nacht zum 16ten richtete ein ähnliches Werkzeug des Verderbens am Frisischen Hause eine unglaubliche Verwüstung an.

Es war nicht genug, daß ein tapferes feindliches Heer die Stadt schon über zwei Monate lang umgab und beängstigte, daß den unglücklichen Bewohnern derselben von 13 Batterien schrecklicher Feuerschlünde Tod und Verderben bereitet wurden, daß der Flammen unaufhaltsame Gewalt ihre schönsten Gebäude in Ruinen verwandelte — sogar die Natur und die Elemente traten jetzt mit diesen mächtigen Widersachern gegen die armen Bedrängten in einen Bund, und vermehrten ihrer schon erduldeten Schrecken und Drangsale große Zahl. Es zog am 16ten ein Gewitter auf. Die Wolke blieb über der Stadt stehen, und entledigte sich über der Pfarrkirche ihres verheerenden Feuers. Der Blitz fuhr in das Gebäude und zündete. Das Feuer wurde aber bald gelöscht. Dies Naturereigniß widerfuhr den Bewohnern während der Belagerung schon zum

zwey-

zweytenmal, denn schon am 3ten dieses Monats zog ein ähnliches Wetter über der Stadt zusammen. Demohngeachtet wurde früh und nachmittag geschossen. Der künftige 17te, der erste Tag des Pfingstfestes, war nicht minder schrecklich. Das Bombardement dauerte an demselben von 9 Uhr Vormittags bis gegen Abend. Die Einwohner brachten den ganzen Tag in Kellern zu. Auch in der folgenden Nacht war es nicht ruhig. Es wurde zwischen dem 17 und 18ten in dem Hause des Apothekers, Herrn Spröde, in der Friedrichsstadt, die Frau von Strachwitz in ihrer Wohnung von einer Bombe erschlagen. Ruhiger war es den Pfingstmontag, am 18ten. Eben so den 19ten. Es fielen den ganzen Tag über nur wenige Schüße, da es fast beständig regnete und kalt war. In der Nacht zum 20sten war das Feuer des feindlichen Geschützes wieder ernstlicher. Es gerieth, durch eine Bombe entzündet, einer von den schönen Thürmen der Kreuzkirche in Brand. Nur mit Mühe und großer Gefahr konnte die verderbliche Flamme gelöscht werden. Eine andere große Kugel schlug in die Kasematte N. 9. Zwei Menschen wurden dabei beschädigt. Am 20sten begann das Bombardement erst des Nachmittags. Dem unglücklichen Brauer Sommer, der auf dem Boden seines Hauses mit Löschen beschäftiget war, wurde durch die Stücke einer Bombe ein Fuß abgerissen und der andere zerschmettert. Er starb einige Tage nachher. Ein ähnliches Unglück widerfuhr der Fleischer-Frau Suchan, die eine gefährliche Wunde am Kopfe erhielt. In der Nacht zum 22sten traf dasselbe

Schicksal auf dem Redoutensaale eine arme Frau, Mutter von zwei Kindern. Sie blieb auf der Stelle todt. Ein anderes Wurfgeschoß zersprang auf dem Rathhause. Die einzelnen Stücke desselben beschädigten den Registrator Pauli u. den Kanzelist Deering. Das Maas der Leiden war an diesem Tage noch nicht voll. Es mußte noch ein abermaliger Ausfall der Garnison, welcher in der Absicht geschahe, um einige Batterien zu zerstöhren, die der Stadt am meisten gefährlich waren, gänzlich misglücken. Bei dieser unglücklichen Unternehmung verlohr der Lieutnant von Ostarbowsky das Leben, und Rittmeister von Podewils, Hauptmann von Aulok und Lieutenant von Kozelsky nebst mehrern Gemeinen wurden schwer verwundet. Der größte Theil der Uebrigen, wozu auch der Lieutnant von Czabiewsky gehörte, wurde gefangen. Von den Feinden wurden nur Wenige in die Festung eingebracht. Eine sehr große Gefahr drohte der Stadt am 22sten. In der Kasematte an der Brüderpforte No. 6, in welcher Munition bereitet wurde, kam unvermuthet Feuer heraus. Das hier befindliche Pulver hätte im Fall der Entzündung die halbe Stadt zerstöhren können. Allein man kam durch schnelle Vorkehrungen dem Uebel zuvor. Das Feuer wurde noch vor dem Ausbruche gedämpft. Das Beschießen der Stadt währte fort. Es kostete am 23sten einem Greise, einem Thurmwächter, das Leben. Er ward auf der Straße von einer Bombe erschlagen. In der Nacht zum 24sten wurden noch einige Häuser bey Rochus abgebrannt, die dem Geschütz der Belagerten im Wege standen. Schrecklicher vielleicht

leicht als je dauerte am 25sten der Kampf. Es fiel Schuß auf Schuß von Freund und Feind. Die Stadt wurde dabey hart mitgenommen. Es wurden im Hause des Glaser Langer sieben Personen auf einmal beschädigt. Einer Frau ward ein Bein bis ans Knie weggerissen; einer andern ein Fuß zerschmettert. Eine auf der Breslauer Gasse platzende Kugel riß einem Manne eine Ferse weg. Noch beträchtlicher war der Schaden, welchen heut das Auffliegen dreyer Pulverkarren, welche von feindlichen Kugeln entzündet wurden, verursachte. Eine Menge Menschen wurden dabey beschädigt; einer blieb auf der Stelle todt. Der 26ste, einer der schönsten dieses Monats, ging ruhig dahin. Desto heftiger war wieder in der Nacht zum 27sten das Bombardement. Das Haus des Herrn Geckert auf der Breslauer Gaße wurde durch eine der größten Bomben zerstöhrt; ein Dienstmädchen des Barbier Lampert gefährlich verwundet. Von allen Seiten vernahm man nichts, als Klagen, Jammer und Elend. Die Noth und der Mangel hatten jetzt beynahe ihren höchsten Gipfel erreicht und noch länger zu dulden war fast unmöglich; man hätte denn das Leben der sämmtlichen Einwohner aufs Spiel gesetzt. Der fast drey monatliche Aufenthalt in den dumpfen Kellern erzeugte nicht blos gefährliche Krankheiten, sondern raffte auch viele Menschen schnell dahin. Die Stadt selbst, so wie die Friedrichsstadt, sahen sich nicht mehr ähnlich. Ueberall nur Trümmer und zusammengestürzte Häuser. Fast auf allen Straßen erblickte man ungeheure Löcher, welche die Bomben ausgewühlt hatten, oder Schutt

und Steine, oder Haufen von Stücken zersprungener Bomben und Granaten. Grade der schönste Theil der Stadt, die Straßen zwischen der Zoll- und Bischofsgaße und die Häuser des Ringes und der Zollgaße selbst, wurden am meisten mitgenommen. Viele derselben waren ganz in Grund geschossen und unbrauchbar gemacht worden, und man zählt mehrere darunter, die 40 bis 80 mal von den Wurfgeschoßen der Belagerer getroffen worden sind. Unter den öffentlichen Gebäuden bieten die Ruinen der Jesuiterkirche den traurigsten Anblick dar. Das schöne Gebäude hat alles, alles verlohren, worauf es einst stolz zu seyn Ursach hatte. Die Zinnen der Thürme sind zusammengestürzt, das Metall der Glocken liegt geschmolzen da, die schöne Uhr des Collegiums wurde ein Raub der Vernichtung während der Flammen fürchterlichem Wüten, und das der Witterung und dem Regen ausgesetzte Kirchengewölbe droht täglich den Einsturz. Nicht viel minder beschädigt ist auch die Pfarrkirche. Gegen 10 Bomben durchbrachen ihr Gewölbe und verwüsteten das Innere. Unzählige Kugeln und Granaten zerschmetterten das Schieferdach, die Fenster und einige Kapellen. Eben so übel zugerichtet wurde die Kreuzkirche. Einer ihrer Thürme wurde durch eine Bombe entsetzlich beschädigt, und das schöne mit Alfresco-Gemälden geschmückte Kirchengewölbe an vielen Stellen von Kugeln durchschlagen, wodurch nicht blos dies Kunstwerk des Alterthums selbst, sondern auch mehrere im Innern befindliche seltne Meisterwerke von berühmten Malern beschädigt wurden. Dem durchaus gewölbten

Klo-

Kloster der Kreuzkirche wurde der Dachstuhl und die obere Etage zerschmettert. Die evangelische Kirche am Ringe liegt fast ganz in Ruinen; unzählige Bomben haben sie zertrümmert. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden litten besonders das Rathhaus, das Fürstliche Bischöfliche Palais, und das Landhaus.

Dieser große, in einer langen Zeit unersetzliche Schaden wurde der Stadt von 13 Batterien bereitet, die rings um dieselbe nach und nach aufgeworfen wurden. Die erste hatte man vor dem Zollthore ohnweit des Galgens angelegt und zwar sehr nahe an der Stadt. Späterhin und nachdem das Blockhaus erstürmt worden war, errichtete man auch einige Schanzen bey der Lederwalke, hinter dem Blockhause, auf dem Ottmachauer Wege, bey Rieglitz, am Capellenberge und bey Carlau. Aus mehr als 50 Feuerschlünden flogen — nach einer nicht unwahrscheinlichen Angabe — während der ganzen Zeit der Belagerung nahe an 80,000 Paßkugeln, Granaten und Bomben in die Stadt, während dessen die Belagerten von den Wällen der Festung mehr als 160,000 Schüße zu ihrer Vertheidigung thaten. Wie viel dadurch nicht blos die Stadt, sondern auch die ganze Gegend umher gelitten hat, ist unglaublich, und wird dann erst offenbar werden, wenn wir uns schon längst der Segnungen des Friedens, den Millionen erflehen, wieder erfreuen werden.

Dies Alles zusammengenommen, vor allem der schon eingetretne Mangel an Lebensmitteln für Menschen

schen und Vieh, da so viele Vorräthe ein Opfer der Flammen geworden waren, die Unmöglichkeit sich länger zu behaupten, der Verlust von Danzig, einer noch bedeutendern Veste des Königs, und das Verschwinden jeder Hoffnung eines Entsatzes von irgend einer Seite, nöthigte endlich den braven Gouverneur, eine ihm bey einer freundschaftlichen Conferenz zu Heidersdorf am 30sten von Sr. Excellenz dem Herrn Divisions-General Vandamme angebotne billige Capitulation anzunehmen, und den folgenden 1ten Juny zu unterzeichnen. Doch sollte dieselbe nicht gültig seyn, wenn die Stadt bis zum 16ten noch irgend woher einen Entsatz erhalten könnte.

Das Letzte geschah nicht, da einige zu ihrer Hülfe aus Glatz ausgerückte Truppen einigemale zurückgedrängt und gänzlich geschlagen worden waren. Es streckte daher die bis zu 5,500 Mann geschmolzene Besatzung am Morgen des 16ten vor dem Berliner Thore das Gewehr und ergab sich kriegsgefangen. Die Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort entlassen. Die Capitulationspuncte sind durch die Zeitungen bekannt gemacht worden, und im Wesentlichen den der übrigen eroberten Festungen gleich. Ein Corps meist wirtembergischer und sächsischer Truppen besetzt jetzt die Stadt.

So hätten denn Neiße's Bürger unerschütterlich treu ihrem bisherigen Landesherrn unter den Drangsalen einer beynahe siebenzehnwöchentlichen harten Belagerung vielleicht das traurigste Schicksal vor allen übrigen Bewohnern der belagerten Schlesischen

sischen Festungen erduldet, und auf den Altar des Vaterlandes die größten Opfer eines unerschütterlichen Patriotismus und einer bewundernswürdigen Treue und Ergebenheit für eine Verfaßung niedergelegt, unter deren Schutze sie 66 Jahre lang zufrieden und glücklich lebten. Möchte bald die wohlthätige Hand der gegenwärtigen Regierung die Wunden dieser unglücklichen Stadt heilen oder doch wenigstens ihr gegenwärtiges trauriges Loos nach Möglichkeit lindern und erleichtern!

Wie man sagt, so soll nächstens mit der Demolirung der Festungswerke, und zwar am Fort Preußen der Anfang gemacht werden.

G....

489

102

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
15097 5
001-015097-00-0